

Düsseldorf, Februar/März 2013

Interview für ‚goPhoto‘, Ausstellung für junge zeitgenössische Fotografie

Ossian Fraser (*1983 // Berlin // Kunsthochschule Berlin-Weißensee)

1983 geboren in Edinburgh, Schottland begann Ossian ein Studium der Kunstgeschichte und Kulturanthropologie. Daraufhin beschloss er Freie Kunst und Bildhauerei an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn zu studieren. Später wechselte er im gleichen Studienfach an die Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Für Deine Arbeit hast Du Dich mit der Flüchtigkeit von performativen Interventionen also Eingriffen im urbanen Raum beschäftigt. Warum dieses Thema?

Eine Situation während einer Ausstellungsvorbereitung in Berlin war vielleicht ein entscheidender Auslöser. Die Hälfte des Ausstellungsraumes war eine lange Fensterfront die den Raum zur Stadt hin öffnete. Die Ausstellung war eine Zwischennutzung unmittelbar nach einer Baustellenphase die ihre Spuren hinterlassen hatte, vor allem Staub. Die Entscheidung eine kreisrunde Fläche im Staub an den Fenstern freizulegen, also auch die Entdeckung des Materials Staub, machten den Zustand meines Eingriffs zu einem zeitlich begrenzten Moment und beeinflusste meine weiteren Arbeiten, die von da an meistens in architektonischen Kontexten und urbanen Räumen ausgeführt wurden.

Du sagst die fotografische Dokumentation wird zum Bestandteil Deiner Arbeit. Was bedeutet das und wie entsteht das letztendliche Bild, das sich der Betrachter in der Ausstellung ansehen kann?

Die performativen Interventionen und die entstandene Arbeiten vor Ort haben natürlich eine andere Wirkung als die Fotos. Für mich war aber klar, das es zwei verschiedene Zugänge zu ein und der selben Sache waren. Einmal die Aktion, die Bewegung durch den Raum und das andere Mal der dokumentarische fotografische Blick. Es gibt somit verschiedene Wege die Arbeit zu entdecken und auch zu vermitteln. Beide haben Ihre Vor- und Nachteile. Es ist komisch, der Ort der Intervention und die Fotografie, als zwei unterschiedliche Dinge, machen es mir schwer, von dem ein oder anderen als dem Original zu sprechen.

Andererseits beschäftigt mich in meiner Arbeit der Faktor Zeit, die sich mit in meine Interventionen einschreibt. In diesem Zusammenhang ist für mich die Fotografie das der Sache entsprechende und faszinierende Medium, das imstande ist einen flüchtigen Moment festzuhalten. Der Eingriff wird festgehalten, alles übrige bleibt zurück.

Bei der Entstehung des Bildes beschränke ich mich auf die Zentralperspektive. Ich kann den Ort in seiner Ganzheit und seiner Komplexität so oder so nicht abbilden und so verzichte ich auf den

Versuch die Wirklichkeit des Ortes reportageartig einzufangen. Die Fotografien entstehen meist über einen längeren Zeitraum hinweg. Mir ist wichtig den Ort immer wieder und an unterschiedlichen Tageszeiten aufzusuchen. Manchmal warte ich mehrere Monate bis ich an einen Ort zurückkehre um ein einziges Bild zu machen.

Konstantes Moment Deiner Fotografien ist der Kreis bzw. die runde Fläche. Warum?

Ich wollte durch die formale Festlegung auf den Kreis einen persönlichen und assoziativen Ausdruck vermeiden. Der urbane, architektonische und landschaftliche Raum ist entscheidend, da die Arbeiten in ihm bestehen, so dass der Kreis einen Kontrast zu diesem jeweils Vorgefundenen darstellt. Die Reduktionen auf die symmetrischste aller Formen schafft einerseits Konzentrierung, ist aber andererseits seiner Umgebung gegenüber kein Fremdkörper. Die Kreisform lässt sich in den meisten Fällen leicht in bestehende Gefüge integrieren ohne dass sie selbst an Bedeutung verliert.

Ich hatte von Anfang an das Gefühl das ich durch eine exakte Form den komplex/ungeordnet zueinander verlaufenden Liniengeflechten begegnen musste. Ich kann mir aber auch vorstellen in einer anderen Situation eine ganz andere Form zu verwenden. Für mich gab es aber keinen Grund mich vom Kreis zu verabschieden. Die Orte, an denen sich der Kreis einfügt, sind unterschiedlich genug.

Du studierst an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Bildhauerei. Was brachte Dich zur Fotografie?

Es war wohl zuerst die dokumentarische Funktion der Fotografie, die mich interessierte. Das hat sich dann aber weiter vertieft. Beim genaueren Betrachten der Fotografien von festgehaltenem Vergangenen empfand ich diese als etwas seltsam Rätselhaftes. Für mich war es nicht ein Nebeneinander von Bildhauerei und Fotografie. Vielmehr kam das Eine im Anderen zum Ausdruck. Beide Disziplinen gehen für mich ineinander auf oder sind ineinander integriert. Der bildhauerische Eingriff, die Berührung des Materials und auf der anderen Seite die Fotografie der vorgefundenen Realität. Anders gesagt ist meine "gebaute" Wirklichkeit mit der von mir "gefundenen" Wirklichkeit vermischt. Ich habe minimal in die Wirklichkeit eingegriffen, das fotografische Medium macht dann dieses Phänomen sichtbar. Was macht es für einen Unterschied wenn ich die vorgefundene Realität beeinflusse? Das Kunstwerk selbst hat mich zum Fotografieren gebracht. Der Prozess des Fotografierens ebenso wie die entstandene Fotografie, haben mir wiederum viel über die entstandene Arbeit erzählt. Fotografie und Bildhauerei liegen für mich nah beieinander, es ist schwer das eine vom anderen zu trennen.